

Vortrag von Dr. Inge Paulini
„Nukleare Gefahren für Deutschland – das „Undenkbare“ als Realität“
beim

Digitalen Katastrophenschutzkongress am 24.10.2023

Der Vortrag wurde frei gehalten. Es gilt das gesprochene Wort!

Sehr geehrte Damen und Herren,

- Dank für die Einladung! Sie zeigt: Verstärkte Wahrnehmung des BfS als Sicherheits- und Zivilschutzbehörde, die wir schon immer waren.
- Veranstaltung fällt zusammen mit schwerwiegenden aktuellen Entwicklungen
 - 1.) Austritt Russlands aus dem Vertrag über das umfassende Verbot von Nuklearversuchen, auch Kernwaffenteststopp-Vertrag - letzte Woche hat die russische Duma dafür gestimmt
 - Schwerer Schlag für die Nichtverbreitung von Kernwaffen und damit für die Sicherheit vor nuklearen Gefahren.
 - Möglicherweise in nicht allzu ferner Zukunft wieder Tests mit allen radiologischen und psychosozialen Folgen
 - 2.) Eskalation des Nahostkonfliktes - neue Entwicklungen seit 7. Oktober
 - Risiko einer Gefährdung kerntechnischer Einrichtungen in Israel
 - Risiko einer Ausweitung auf Iran, ebenfalls mit kerntechnischen Einrichtungen
 - In unsicheren Situationen wie diesen: Risiko des Missbrauchs radioaktiver Stoffe (bspw. sog. schmutzige Bombe)
 - 3.) Weiterhin dauerhafte Gefährdung ukrainischer KKW durch den russischen Angriffskrieg und die Drohungen mit dem Einsatz von Kernwaffen
- Das heißt: Was vor wenigen Jahren als „Undenkbar“ galt, ist heute deutlich näher gerückt. Es ist Teil unserer neuen Wirklichkeit, mit der wir umgehen müssen.
- Zum Titel meines Vortrags: „Nukleare Gefahren für Deutschland – das „Undenkbare“ als Realität“ - Waren solche Ereignisse früher wirklich „undenkbar“?
 - Nein – „Undenkbares“ gibt es nicht und gab es nicht. Es gibt nur Dinge, die „unwahrscheinlich“ sind, die nicht auf der Agenda sind, die vielleicht tabuisiert sind
 - die man nicht denken will, weil man die Konsequenzen fürchtet.
 - Letztlich geht es dabei auch um gesellschaftliche und politische Prioritäten.
 - Zu lange daran gewöhnt, dass „Unwahrscheinliches“ nicht passiert, deshalb hatten Katastrophenschutz und Zivilschutz keine besonders hohe Priorität
- Auch andere Krisen haben sich auch bei uns gehäuft – in nur wenigen Jahren hatten wir es zuletzt zu tun mit der Corona-Pandemie, Ahr-Hochwasser, Dürren und Bränden, Krieg in Europa: Was haben wir aus diesen Krisen gelernt?

- Breites – oder breiteres – Bewusstsein für die Möglichkeit, dass auch das „Unwahrscheinliche“ passieren kann und passiert. Und dass Vorbereitung darauf nötig ist.
 - Möglichkeit auch parallel stattfindender katastrophaler Ereignisse, und zwar nicht nur theoretisch, quasi auf dem Papier, sondern als Teil der Wirklichkeit. Diese Wahrnehmung und Einsicht ändern die Denkweise, erzeugen neue Ernsthaftigkeit, mehr Bereitschaft für Vorbereitung auf Krisen und Katastrophen
- Wir müssen aus diesen Ereignissen lernen und unsere Schutzsysteme permanent weiterentwickeln. Stillstand ist keine Option.
 - Denn: Nach einem Ereignis ist es sonst schnell vergessen; Aufmerksamkeit in Politik und Bevölkerung sinkt dann, auch die Unterstützung für diese Themen der zivilen Sicherheit.
 - Aber: Bevölkerungsschutz braucht dauerhafte Vorbereitung und Anstrengung!
- Auch darüber sollten wir – heute hier und in Zukunft - sprechen: Bevölkerungsschutz braucht dauerhaften Einsatz und dauerhafte Unterstützung – nicht nur bei oder kurz nach einem Ereignis!
- Wir wissen nicht, was kommt. Müssen auch verstärkt lernen, vor auszudenken und vor auszuschauen.
- Die – aus westlicher Perspektive – stabile Welt nach dem Kalten Krieg ist vorbei. Die Ungewissheit ist zurück.
 - Vorbereitung ist umso wichtiger: Gerade, dass wir verschiedene Ereignisse genau durchdenken, ist die Voraussetzung dafür, dass wir auf das konkrete unbekannte/völlig andersartige Ereignis adäquat reagieren können.
 - Vorbereitung muss flexibel sein. Jede Vorbereitung muss mitdenken, dass das eigentliche Ereignis völlig anders sein wird.
- Vorbereitung ist keine Frage einer Behörde oder von einzelnen Akteuren, sondern der Gesellschaft insgesamt. Wir brauchen „Resilienz“.
- Gestiegenes Bewusstsein für Risiken ist wichtig, aber nicht ausreichend.
- Resilient sind wir als Gesellschaft nur, wenn wir auf allen Ebenen vorbereitet sind: Von den Spitzen der Exekutive bis zu den Bürger*innen, das heißt:
 - Auch Leitungen müssen Prozesse kennen und sich an Übungen beteiligen
 - Bürger*innen brauchen Motivation und Information zum Selbstschutz
 - Risiko- und Krisenkommunikation muss als Kernkompetenz aller beteiligten Behörden und Akteure entwickelt werden.
 - Vertrauen in die Arbeit des Staates erhalten oder wieder aufbauen
 - gemeinsame Verantwortung nach Fehlern (bspw. „Ahr-Flut“)
 - offene transparente Kommunikation, auch zu Gelerntem
- Beispiele aus dem Strahlenschutz: Es gab katastrophale Ereignisse in jüngerer Vergangenheit: Tschornobyl 1986, Fukushima 2011. Gutes „Übungsfeld“ für die weitere Vorbereitung und Optimierung der „Verzahnung“ aller Beteiligten.

- Gelernt: Auch wenn Deutschland nicht oder nicht schwer betroffen ist, was die radiologischen Folgen angeht, besteht trotzdem immer erheblicher Kommunikationsbedarf.
 - Häufig: Keine radiologische Lage, aber kommunikative Lage. Es geht um Ängste und Sorgen der Bevölkerung. Es geht um Aufklärung. Und es geht um Vertrauen, dass wir für den Notfall gut vorbereitet sind.
- Das heißt: Vorbereitung auf Krisen nicht nur im Hinblick auf eine radiologische Lage wichtig:
 - Informationsbedürfnis ist immer hoch (siehe Waldbrände in Tschernobyl, Ukraine-Krieg), unabhängig von einem tatsächlichen gesundheitlichen Risiko
 - Wahrscheinlichkeit einer kommunikativen Lage (irgendwo passiert etwas, das aber keine Auswirkungen auf Deutschland hat) ist viel größer als ein tatsächlicher radiologischer Notfall
- Gründung des BfS 1989 u.a. wegen des Kommunikationsversagens bei der Tschernobyl-Katastrophe: Unterschiedliche Einrichtungen von Bund und Ländern haben damals widersprüchliche Dinge kommuniziert. Das war fatal für das Vertrauen
- Krisenkommunikation und Risikokommunikation gehören daher zur DNA des BfS, auch und gerade weil Strahlung und Themen, die damit zu tun haben, sehr schwierig zu kommunizieren sind.
 - Strahlung können wir nicht sehen, riechen oder schmecken.
 - Sie kann erhebliche, verzögert auftretende und langanhaltende Wirkung auf Gesundheit haben
 - Hohe Komplexität (Strahlenarten, Strahlenwirkungen, Strahlenrisiko)
- Aktuell: Russischer Angriff auf die Ukraine, Besetzung von Tschernobyl, Kämpfe um Saporischschja, Drohung mit Atomwaffen. Wir befinden uns in einer „Dauer-Lage“
 - Bisher keine radiologische Lage in UKR und damit auch nicht in Deutschland. Es bestand kein Risiko für die Bevölkerung.
 - Aber: Risikowahrnehmung völlig anders, große Verunsicherung in der Bevölkerung, also „kommunikative Lage“
 - Folge der Verunsicherung: „Ansturm“ auf Jodtabletten in den Apotheken
 - Reaktion des BfS war:
 - Sofortige aktive Aufklärung zu Jodtabletten auf allen Kanälen
 - Immer wieder klargestellt: Jodtabletten werden ausreichend vom Staat bevorratet und bei Bedarf verteilt. Sie helfen bei Unfällen in KKW, nicht bei Atomwaffen.
- Dies zeigt: Neben der Vorbereitung eines effektiven Krisenmanagements braucht es auch eine darauf abgestimmte Kommunikation.
- Eine zentrale Frage, die sich Menschen in Gefahrenlagen stellen ist, ob sie oder die Menschen, die ihnen wichtig sind, sicher sind oder was sie tun können, um sicher zu sein. Sie brauchen konkrete Handlungsanweisungen.

- Krisenkommunikation ist daher Teil des Schutzkonzeptes zur Bewältigung von Notfällen. Ihre Aufgabe ist die Unterstützung des Krisenmanagements.
- Zurück zum Ansturm auf die Jodtabletten:
 - Das war Ausdruck eines grundlegenden Problems: Sind wir kollektiv schon in der Zeitenwende angekommen? Wahrscheinlich eher nicht.
 - Bevölkerung muss mit Informationen zu nuklearen Gefahren versorgt werden - wie man damit umgeht, wie man sich schützen kann.
 - Botschaft für die Bevölkerung: Jede*r kann und sollte mit wenigen Maßnahmen für Katastrophen vorsorgen, auch vor nuklearen! Im Haus bleiben, Informationskanäle verfolgen und Anweisungen der Behörden befolgen
- Wir sollten aber auch prüfen, wie gut die Freiwillige Feuerwehr oder die THW-Ortsgruppe auf eine radiologische – oder allgemeiner auf eine CBRN-Lage - vorbereitet sind
 - Dazu die Botschaft für Entscheidungsträger*innen und Einsatzkräfte: CBRN-Lagen können überall und jederzeit auftreten. Bereiten Sie sich darauf vor.
 - Schicken Sie Ihre Leute zu entsprechenden Schulungen.
 - Planen Sie
 - Vor allem: Es braucht Übungen!
 - Dabei ist nicht nur das „Handwerk“ wichtig (Wie gehe ich mit einer Strahlenquelle um? Wie schütze ich mich als Einsatzkraft?)
 - Sondern auch: Wie rede ich darüber? Auch hier ist die Kommunikation wichtig.
- Wir im Strahlenschutz stellen uns beiden Herausforderungen. Lernen immer aus den Ereignissen, insbesondere aus Tschornobyl/Fukushima und betreiben aktiv die Weiterentwicklung des Notfallschutzes und der Krisenkommunikation
 - Aufstellung des RLZ (= Radiologisches Lagezentrum) als zentralem Krisenstab der Bundesregierung war eine unmittelbare Fukushima-Folge, beinhaltet auch einen Kommunikationsstab aus BMUV und BfS.
 - Denn: Es gibt kein effektives Krisenmanagement ohne gute Kommunikation
 - Zentrales Produkt des RLZ auf Grundlage dieser Daten: wissenschaftsbasiertes, bundesweit einheitliches Radiologisches Lagebild, auf dem alle Entscheidungen und auch die Kommunikation aufbaut. Alle radiologischen Daten fließen bei uns zusammen.
 - Regelmäßige Übungen mit unterschiedlichen Beteiligten, auch dort immer wieder: inkl. Kommunikation!
 - Erfolgreiche Krisenbewältigung braucht abgestimmte Krisenkommunikation und das ist immer eine Gemeinschaftsleistung: One message, many voices
 - Und es braucht: Gelebte und eingeübte Vernetzung. Das ist zentral für einen effektiven Notfallschutz (mit den Ländern und anderen Akteuren, wie BBK). Reine Zuständigkeitsregeln und Prozesse reichen nicht. Die Akteure müssen sich untereinander kennen!

- Auch unabhängig von einem Ereignis: Gute Kommunikation ist immer dringend erforderlich, auch „wenn nichts passiert/wenn es keine Lage gibt“
 - Frage der Glaubwürdigkeit und des Vertrauens.
 - Sensibilisierung/Bewusstsein schaffen, Bevölkerung gedanklich vorbereiten, Selbstwirksamkeit („ich kann etwas tun“) herstellen
 - Ohne kontinuierliche Aufmerksamkeit für das Thema klappt es im Ernstfall nicht
- Das schließt auch „schwierige“ Themen mit ein, im Strahlenschutz etwa das Thema Nuklearexplosionen/nukleare Waffen
 - Wir müssen darüber reden und aufklären, schweigen beschädigt Glaubwürdigkeit,
 - die Bevölkerung denkt in Teilen das „Udenkbare“ schon jetzt, fragt nach Risiken, staatlichen Schutzmaßnahmen und Möglichkeiten zum Selbstschutz
- Können nicht erwarten, dass uns die Menschen vertrauen, wenn wir nicht offen mit Informationen zu Risiken umzugehen.
- Wenn die Wahrnehmung ist, dass sich der Staat umfassend vorbereitet, dann schafft das Vertrauen.

- Wir haben also viel getan, aber trotzdem: Wissen im Ernstfall wirklich alle relevanten Personen, was zu tun ist?
- In der Krise: Viele involviert, die im Alltag nicht damit befasst sind.
- Zur Vorbereitung ist Blick auf die ganze Kette erforderlich: vom Bundeskanzleramt bis zur Landrät*in, Bürgermeister*in und Einsatzkräften
 - Alle brauchen grundlegendes Verständnis unterschiedlicher Katastrophenszenarien (nicht nur radiologische) und des Umgangs damit
 - Niemand darf nur auf „seinen“ Gefahrstoff oder „seine“ Gemarkung schauen
 - Alle müssen in der Kommunikation in die gleiche Richtung ziehen
- Brauchen mehr Zusammenarbeit, ein gesamtstaatliches Krisenmanagement
 - Szenarienübergreifend – C, B oder RN
 - Ebenenübergreifend – Bund, Land oder Kommune
 - Durchhaltefähig – nicht nur 24h oder 48h
 - Über die unmittelbare Lage hinaus: Wirtschaftlich, soziale Folgen/Maßnahmen
- Dauerprozess! Dürfen nie stehen bleiben, sondern müssen uns immer weiterentwickeln. Heißt für uns:
 - Forschung, also wissenschaftliche Grundlagen verbessern
 - Auch aus UKR lernen:
 - Der radiologische Notfallschutz in Deutschland muss zukünftig so anpassungsfähig gestaltet werden, dass er auf unterschiedlichste radiologische Notfallszenarien angewandt werden kann, unabhängig von dem auslösenden Ereignis. Dies beinhaltet auch eine Auslegung, die die grundlegende Einsatzfähigkeit auch noch bei parallelen Multi-Krisen-Situationen gewährleistet.
 - Radioaktivitäts-Messnetz härten und flexibler gestalten
 - Messnetz = Rückgrat des radiologischen Notfallschutzes.
 - In Umsetzung: Schutz vor Cyberangriffen, Schutz vor Sabotage.

Zusammenfassend:

- „Udenkbares“ gibt es nicht, auch vermeintlich undenkbare und unwahrscheinliche Ereignisse sind eine reale Bedrohung.
- Fähigkeit zum Schutz der Bevölkerung vor Strahlung in Notfällen ist eine Daueraufgabe.
- Das gilt auch für C- und B-Gefahren.
- Angesichts von Kernkraftwerken in Krisengebieten und Drohungen zum Einsatz unkonventioneller Waffen müssen wir vorbereitet sein. Dazu gehört auch, dass wir die Bevölkerung noch stärker darin unterstützen müssen, sich gegen Katastrophen zu wappnen.
- Schutz der Bevölkerung braucht intensive Kommunikation: Nicht nur während, sondern lange vor einem Ereignis – also laufend!
- Und: Der Schutz der Bevölkerung in Krisen und Katastrophen braucht Ressourcen und den Willen zur intensiven Zusammenarbeit, kurz: Politische Priorität!
- Ich freue mich auf unsere weiteren gemeinsamen Übungen, Arbeiten und Fortschritte auf diesem Weg!

Danke für Ihre Aufmerksamkeit.